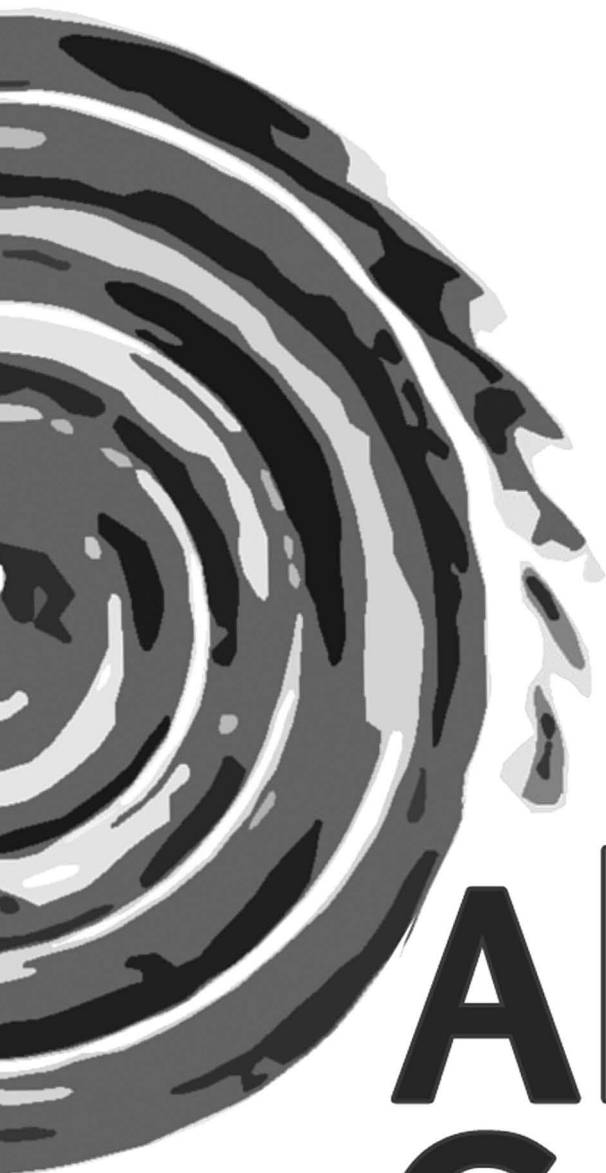


Anzeiger Feuille d'avis 2014



AEAS
GAES

Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz Groupe de Travail pour l'Archéologie Expérimentale en Suisse

Der Vorstand der AEAS setzt sich zum Zeitpunkt der Herausgabe dieses Anzeigers aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Präsidentin: Kathrin Schäppi, Andelfingen
Aktuar/Sekretariat: Claus Detreköy, Bern
Kassierin: Anna Kienholz, Schliern b. Köniz
Beisitz: Stefanie Osimitz, Seewen (SZ) und Karine Meylan, Ecublens

Die Arbeitsgemeinschaft weist zur Zeit einen Bestand von 81 Mitgliedern (Einzelpersonen und Institutionen) auf.

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz
Groupe de Travail pour l'Archéologie Expérimentale en Suisse
AEAS/GAES, 2013

Gestaltung:
Kathrin Schäppi

Korrektorat:
Anne Reichert

Adresse:
AEAS-GAES Vereinssekretariat
Claus Detreköy
Gerechtigkeitsgasse 14
CH-3011 Bern
info@aeas-gaes.ch

Postkonto 90-156293-2
Mitgliederbeitrag Einzelmitglied Fr. 25.-, Gruppen Fr. 50.-
www.aeas-gaes.ch
info@aeas-gaes.ch

Titelbild: Vereinslogo (Ausschnitt)

Der Anzeiger ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz (AEAS/GAES). Zweck des Anzeigers ist der Austausch von Erfahrungen bei der Beschäftigung mit urgeschichtlichen Techniken oder der Vermittlung archäologischer Inhalte mit Hilfe von Repliken. Ausserdem wird über laufende oder abgeschlossene Projekte im Bereich der Experimentellen Archäologie informiert.

Wir freuen uns, die 19. Ausgabe des Anzeigers präsentieren zu können. Die einzelnen Beiträge wurden von unseren Mitgliedern eingereicht und sind ungekürzt und nicht redigiert übernommen worden. Die Autoren besitzen das Copyright auf Text und Bilder. Wo nicht extra angegeben, stammen die Abbildungen von den Autoren selbst.

Besonderer Dank gebührt allen Autorinnen und Autoren!

Inhalt

Vereinsmitteilungen

Jahresbericht 2013	6
Vision 2025 „Fachstelle für Experimentelle Archäologie der Schweiz“	7

Forschen und Experimentieren

Experimentieren mit Birkenrinde Anne Reichert	10
--	----

Rekonstruieren und Replizieren

Klopfen, Kneten und Formen: Keramikkurs vom 22./23. Juni und 17./18. August mit Erika Berdelis ExperimentA, Franziska Pfenninger	12
Silexschlag-Kurs mit Jürgen Junkmanns im Museum für Urgeschichte(n) Zug, 27./28. April ExperimentA, Andrea Bucher	14
Rekonstruktion der Ötzi-Schuhe Anne Reichert	15

Erleben und Begreifen

Feuer und Flamme: ExperimentA im Münzkabinett Winterthur an den europäischen Tagen des Denkmals ExperimentA, Franziska Pfenninger	16
Aktivitäten im Jahr 2013 Anne Reichert	18
Kurse für Jugendliche in Museen, Schulen und für Ferienpässe Kathi Zimmermann	21

Vereine

Artisanats et agriculture celtiques : expérimenter et transmettre Guillaume Reich	22
Angaben zu den Autorinnen und Autoren der Beiträge	26

Vereinsmitteilungen

Jahresbericht 2013/14

An der Mitgliederversammlung 2014 wurde einstimmig beschlossen, die Vision 2025 und damit den Aufbau einer Fachstelle für Experimentelle Archäologie weiter zu verfolgen. Um abzuklären, welche der vorgesehenen Aufgabenbereiche dieser Fachstelle für zukünftige Nutzer von Interesse sind, hat der Vorstand im Januar und Februar 2014 eine Befragung durchgeführt. Dazu haben wir rund 30 Personen aus den Bereichen Universität, Kantonsarchäologie, Vermittlung wie auch AEAS-GAES-Mitglieder interviewt. Die Interviews erfolgten persönlich, telefonisch oder schriftlich. Neben Fragen zur Fachstelle haben wir auch solche zur Wahrnehmung der Experimentellen Archäologie gestellt.

Insgesamt ist der Vorstand sehr erfreut über die vielen interessanten Gespräche und die positiven Rückmeldungen. Mit wenigen Ausnahmen waren alle Interviewpartner bereit, Auskunft zu geben und haben sich dafür auch ausgiebig Zeit genommen. Für uns bestehen nun keine Zweifel mehr, dass der Bedarf für eine Fachstelle vorhanden ist. Erfreulich ist der hohe Stellenwert, den die seriös ausgeübte Experimentelle Archäologie bereits heute genießt. Die gesammelten Daten sind für uns eine wahre Goldgrube und erlauben uns, das weitere Vorgehen besser zu planen.

Wahrnehmung der Experimentellen Archäologie

Die Rückmeldungen zur Wahrnehmung der Experimentellen Archäologie zeigen uns, dass allen bewusst ist, dass Experimentelle Archäologie in erster Linie das wissenschaftliche Experiment zur Überprüfung von Forschungshypothesen ist. Experimentelle Archäologie wird aber auch ganz stark mit einer lebendigen Vermittlung archäologischer Themen verknüpft. Die persönlichen Erfahrungen der Interviewpartner mit Experimenteller Archäologie beruhen denn auch meist auf dem Besuch oder der Organisation von Handwerksdemonstrationen oder sonstigen Veranstaltungen. Etliche der Befragten haben aber auch eigene Erfahrungen mit Experimenten vorzuweisen, die vor allem im universitären Rahmen, im Auftragsverhältnis oder über lange Jahre auf privater Basis stattgefunden haben. Die dabei gemachten Erfahrungen werden allgemein als sehr positiv, bereichernd, anregend und gewinnbringend beurteilt, sofern die Vermittlungsangebote und Experimente auf fundiert wissenschaftlicher und archäologischer Basis durchgeführt wurden.

Angespornt durch diese Rückmeldungen ist der Vorstand entschlossen, die Vision zum Aufbau einer Fachstelle für Experimentelle Archäologie Schweiz weiter voranzutreiben.

Vision 2025

„Fachstelle für Experimentelle Archäologie der Schweiz“

Umsetzung der Vision 2025

Planung und Aufbau der Fachstelle

Phase 2: Persönliche Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Anspruchsgruppen
Januar / Februar 2014

Zusammenfassung der Antworten:

- A. klare Aussagen
- B. Widersprüche
- C. Varianten

Allgemeine Fragen zur Experimentellen Archäologie

1. Welchen Stellenwert räumen Sie der Experimentellen Archäologie heute und in Zukunft ein?

- A - hoher Stellenwert
 - bedeutungsvoll in Forschung, Lehre und Vermittlung
 - Verankerung der EA als Hilfswissenschaft der Archäologie

2a. Wo sehen Sie Chancen der Experimentellen Archäologie?

- A - Erkenntnisgewinn für die Archäologie
 - schafft Zugang zur Archäologie
 - Eignung für Vermittlung (Attraktivität, Verständlichkeit, Öffentlichkeitswirkung, sehen – begreifen – erleben)
 - interdisziplinäre und interinstitutionelle Zusammenarbeit

2b. Wo sehen Sie Schwachpunkte der Experimentellen Archäologie?

- A - Diskreditierung der EA durch unwissenschaftliche Forschung und Vermittlung
 - Einschränkung der öffentlichen Wahrnehmung auf Einzelaspekte der EA oder das Erlebnis
 - fehlende fachliche Standards
 - Verzettelung durch gegenseitige Abhängigkeiten zahlreicher Fachrichtungen und Anspruchsgruppen
 - EA ist vielfach mit grossem Aufwand (Material, technologisch, Messinstrumente, analytische Verfahren) verbunden.
 - fehlende Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Handwerk

3c. Was ist zu tun in der Experimentellen Archäologie?

- A
 - Ausbildungsmöglichkeiten schaffen
 - Verankerung der EA in Forschung, Lehre und Vermittlung
 - populärwissenschaftliche Publikationen

Fragen zur künftigen Fachstelle

4. Welche Personen, Organisationen und Institutionen könnten von der Fachstelle einen Nutzen haben?

- A
 - Kulturvermittler (z. B. Museen, Schulen, Tourismus, Medien)
 - Universitäten (Lehrbeauftragte, Forscher, Studierende)
 - Fachpersonen
 - Universitäten eher weniger
 - Kantonsarchäologien eher weniger

5. Welche der geplanten Aufgaben der Fachstelle sind aus Ihrer Sicht besonders wichtig?

- A
 - zentrale Anlaufstelle für Information, Beratung, Dokumentation im Bereich EA
 - Sammlung, Archivierung (Dokumente, Publikationen, Artikel, Filme, Materialien etc.)
 - Publikationslisten
 - internationale Adresssammlung (Kulturvermittler, Ausbildungsstätten, Forschungseinrichtungen, Fachpersonen, Organisationen, Mitglieder etc.)
 - Durchführung und Begleitung von Experimenten im Auftrag
 - Vermittlungsangebote

6. Welche der geplanten Aufgaben der Fachstelle sind aus Ihrer Sicht weniger wichtig?

- A
 - Veranstaltungskalender
 - Marktplatz

7. Welche fachlichen Erwartungen haben Sie an die Fachstelle?

- A
 - hohe fachliche Qualität (Fachpersonal, Fachkompetenz, Definition qualitativer Standards, breiter fachlicher Hintergrund)
 - sehr gute Vernetzung

11a. Wo soll die Fachstelle idealerweise geografisch angesiedelt sein?

- B
 - zentral (Sprachgrenze, Mittelland) vs. dezentral vs. mehrere Standorte vs. egal

11b. Wo soll die Fachstelle idealerweise institutionell angesiedelt sein?

- B - völlig unabhängig vs. institutionell angebunden
- C - Forschungszentrum / Universität
 - Museum (archäologischer Park)
 - Kantonsarchäologie
 - Kanton
 - Archäologie Schweiz

12. Welche Anregungen und Empfehlungen haben Sie hinsichtlich Aufbau und Realisierung der Fachstelle?

- A - im kleinen Rahmen beginnen und wachsen lassen
 - Ziele und Zielgruppe genau definieren
 - professionelles Management
 - Weiterentwicklung gewährleisten (fachlich, personell)
 - Schaffung eines Beirats
- B - Nutzung von Synergien mittels Zusammenarbeit mit Institutionen vs. ideelle Unabhängigkeit
 - inhaltliche Breite bis zur Erlebnisorientierung vs. Wissenschaftlichkeit

13. Haben Sie Anregungen zur Finanzierung der Fachstelle?

- B - institutionelle Unabhängigkeit und Finanzierung ausschliesslich durch Mitgliederbeiträge
- C - institutionelle Anbindung (Universität, Museum, Kantonsarchäologie, Stiftung, as, empa,)
 - Fundraising / Sponsoring / Gönner (Kulturfonds, Lotteriefonds, Museumsverband, Kanton, Industrie/ Firmen, SAGW, SANAT)
 - Gründung Stiftung EA
 - kostenpflichtige Dienstleistungen (Ausbildungen, Kurse, Projekte, Publikationen, Forschungsaufträge etc.)
 - regelmässige Beiträge von Kantonsarchäologien
 - Nutzung von Stellenprozenten bestehender Institutionen
 - Aufbau mittels Finanzierung als Pilotprojekt

Forschen und Experimentieren

Experimentieren mit Birkenrinde

Anne Reichert

Vor Jahren wurden in Yverdon Fragmente von Birkenrindengefäßen gefunden, die am Boden mit mehreren Ruten innen und außen verstärkt waren. Wie sie zusammengenäht sind, ist noch nicht eindeutig geklärt. Meine Versuche mit Birkenrinde scheiterten bisher daran, dass die Birkenrinde, die ich bekommen konnte, durchweg nicht geeignet war. Sowohl dünne als auch dicke Rinde war so stark eingerollt, dass sie sich auch nach langem Einweichen in Wasser nicht glätten ließ. Andere Rindenstücke waren total hart, voller Flechten und Löcher, rissen beim Zusammennähen (Abb. 1-8).



Abb. 1 Dicke Birkenrinde, mit der Außenseite nach innen ganz fest eingerollt.



Abb. 2 Den ganzen Sommer über hatte ich immer wieder Birkenrinde im Wasser liegen.



Abb. 3 Den Flechtenbewuchs habe ich mit einem Silexabschlag abzukratzen versucht.



Abb. 4 Einer von vielen Versuchen, ein verbeultes Rindenstück annähernd glatt und in eine zylindrische Form zu bringen.



Abb. 5 Das für den Boden eines Gefäßes zugeschnittene Rindenstück rollt sich sofort wieder zusammen.



Abb. 6 Beim Versuch, um die Außenkante einen Verstärkungsring anzunähen, bricht die Rinde.



Abb. 7 Am Gefäßkörper wurde innen und außen ein Verstärkungsring angenäht. Die beiden Bodenstücke werden mit der weißen Außenseite nach innen in gegenläufiger Wuchsrichtung übereinandergelegt, um ein Ausreißen beim Annähen zu verhindern.



Abb. 8 Die doppelte Bodenplatte wurde zusammen mit einer weiteren Rute an dem Gefäßkörper festgenäht. Trotz dazwischen eingefügter Lindenbaststreifen ist das kleine Gefäß nicht wasserdicht.

Rekonstruieren und Replizieren

Klopfen, Kneten und Formen: Keramikkurs vom 22./23. Juni und 17./18. August mit Erika Berdelis

ExperimentA, Franziska Pfenninger

Unter der fachkundigen Leitung von Erika Berdelis fand im Sommer 2013 ein insgesamt viertägiger Kurs für interessierte Vereinsmitglieder von ExperimentA statt. Am ersten Tag standen Abbau und Aufbereitung des Lehmes im Zentrum. Die Suche nach geeigneten Rohstoffen führte uns durch den Dübendorfer Wald zu einem dem Experimentiergelände nahegelegenen Bach. Der gewonnene Lehm und Tonstein wurde zum Trocknen ausgelegt und die weiteren Schritte an Modellierton demonstriert. Monotones Klopfen, welches vom Zerkleinern der Gneismagerung herrührte, dominierte die zweite Tageshälfte. Nach einer ausführlichen Einführung wurden am zweiten Tag aus dem gemagerten Lehm diverse Gefässe und einige Figürchen nach verschiedenen archäologischen Vorlagen geformt.

Am zweiten Wochenende konnte der inzwischen getrocknete von uns gesammelte Lehm geschlämmt und von Verunreinigungen befreit werden. In einem spektakulären Grubenbrand wurden mit Ausnahme der noch feuchten Horgener Töpfe alle Gefässe gebrannt. Die Grube wurde am Sonntagmittag geöffnet und unter grosser Spannung ausgeräumt. Alle Gefässe haben den Brand schadlos überstanden. Der von uns gewonnene Lehm soll diesen Sommer zu weiteren Gefässen verarbeitet werden.



Abb. 1 Lehmabbau im Breitibachtobel.



Abb. 2 Schlämmen des Tones.



Abb. 3 Erika Berdelis (links) begutachtet ein getöpftes Gefäss.



Abb. 4 Die trockenen Gefässe.



Abb. 5 Die Gefässe in der Grube.



Abb. 6 Das Feuer wird angezündet. (Foto Kathrin Schächli)



Abb. 7 Der Grubenbrand. (Foto Kathrin Schächli)



Abb. 8 Das Feuer wird mit Asche und Stroh abgedeckt für einen reduzierenden Brand. (Foto Kathrin Schächli)

Silexschlagkurs mit Jürgen Junkmanns im Museum für Urgeschichte(n) Zug, 27./28. April

ExperimentA, Andrea Bucher

An zwei Tagen (27./28.04.2013) führte der Archäologe und versierte Steinschläger und Bogenbauer Jürgen Junkmanns sieben ExperimentA-Mitglieder in die Kunst des Steinschlagens ein. Hauptziel des Kurses war es, näher mit dem Material Silex in Kontakt zu kommen und ein Gefühl für seine Handhabung zu entwickeln.

Am Samstag wurde zuerst an grösseren Silexknollen mit einem Schlagstein der direkte Schlag ausführlich geübt. Nachdem sich in der Mitte des Kreises ein beachtlicher Haufen mehr oder weniger zerschlagener Silex-Bruchstücke angesammelt hatte, ging man dazu über, mit Hilfe eines Geweihschlägels zu versuchen, Klingen von den zuvor präparierten Knollen abzuschlagen. Dies erwies sich als nicht so einfach wie gedacht. Schlussendlich hatten aber alle Kursteilnehmer eine gute Klinge abgeschlagen, die am Sonntag noch weiter zum Einsatz kommen sollte. Am Nachmittag wurden zum Erlernen der Retuschiertechnik zuerst Retuscheure aus Holz gefertigt, der Einfachheit halber mit einer Kupfer- statt einer Geweihspitze. Für zukünftige Aktivitäten zum Thema Silex wäre die Herstellung und Benützung eines authentischen Retuscheurs, z. B. nach dem Vorbild, welches sich in Ötzi's Ausrüstung befand, interessant. Das Arbeiten mit der Kupferspitze erwies sich als sehr angenehm, so dass die meisten die Technik in kurzer Zeit erlernt hatten und bald schon die ersten pfeilspitzenähnlichen Objekte vorgewiesen wurden.



Abb. 1 Jürgen Junkmanns führt ins Silexschlagen ein. (Foto Julia Bucher)



Abb. 2 Die Kursteilnehmer üben sich im Abschlagen von Klingen. (Foto Julia Bucher)

Der Sonntagmorgen war der Gewinnung von Birkenpech gewidmet. Dazu wurden kleine Streifen Birkenrinde eng aufgewickelt und möglichst ohne Luft dazwischen in eine Blechdose gestossen. Danach wurde die Dose verschlossen und in der Glut des Feuers platziert. Die Farbe des austretenden Rauches zeigte an, wann das Birkenpech fertig zur Weiterverarbeitung war. Dazu wurden die Dosen aus der Glut geholt, auf einem Holzbrett geöffnet und die klebrige, aber lockere Masse, die massiv an Volumen eingebüsst hatte, herausgekratzt. Diese Masse wurde danach in den Mund genommen und so lange gekaut, bis eine homogene Substanz daraus geworden war. Die Birkenpech-„Kaugummi“ wurden gesammelt und unter vorsichtigem Erwärmen an der Glut sorgfältig zu einem Klumpen an

der Spitze eines Stöckchens geformt. In dieser Form kann am besten damit weiter gearbeitet werden, da sie erlaubt, den Klumpen bequem am Feuer zu erweichen, bis das Material formbar ist und somit die benötigte Menge einfach abgerissen werden kann. In der Zwischenzeit haben die Kursteilnehmer aus einem Stück Pappelrinde

den Griff für ein Horgener Messer geschnitzt. Mit Hilfe des frisch gewonnenen Birkenpechs wurden nun die am Vortag hergestellten Klingen in den Messergriff geschäftet. Die Schwierigkeit dabei war, die richtige Menge an Birkenpech anzubringen, bevor dieses ausgekühlt und somit wieder erhärtet war.

Nach zwei lehrreichen Tagen an der frischen Luft, die trotz einiger Schnitte an den Händen viel Spass gemacht haben, konnte jeder Teilnehmer ein eigenes Messer sowie einen Retuscheur mit nach Hause nehmen. Daneben wurde auch viel neues Wissen und Know-How mitgenommen, welches hoffentlich in zukünftigen Aktivtagen zum Einsatz kommen kann.



Abb. 3 In der Mitte sammeln sich Abschläge. (Foto Julia Bucher)



Abb. 4 Eine Pfeilspitze, mit dem Retuscheur hergestellt. (Foto Julia Bucher)

Rekonstruktion der Ötzi-Schuhe

Anne Reichert

Das Deutsche Schuhmuseum in Hauenstein, Pfalz, hat jetzt eine Rekonstruktion der Ötzi-Schuhe (Abb. 1): einen kompletten rechten Schuh aus Hirschfell mit Bärenfellsohle und einer Isolierschicht aus Gras, die durch ein Innengeflecht zusammengehalten wird, und einen genau der Fußform angepassten linken Innenschuh, ein Geflecht aus Lindenbast. Die Rekonstruktion habe ich natürlich auch eingelaufen (Abb. 2).



Abb. 1 Vitrine im Schuhmuseum Hauenstein mit der Ötzi-Schuh-Rekonstruktion. (Foto: W. Schächter)



Abb. 2 Glücklicherweise haben meine Füße Ötzi-Schuhgröße, so dass ich die Rekonstruktionen „einlaufen“ kann.

Erleben und Begreifen

Feuer und Flamme: ExperimentA im Münzkabinett Winterthur an den europäischen Tagen des Denkmals, 7. September

ExperimentA, Franziska Pfenninger

Im Frühling 2013 erreichte ExperimentA eine Anfrage der Kantonsarchäologie Zürich für eine Vorführung zum Thema Feuer und Licht im Münzkabinett Winterthur an den europäischen Tagen des Denkmals. Auf diesen Anlass hin vertieften sich vier Vereinsmitglieder in ein neues Thema und entwarfen ein spannendes, neues Vermittlungsangebot für ExperimentA. Auf der einen Seite beinhaltet dies einen Informationsbereich mit einem Zeitstrahl, welcher auf anschauliche Weise aufzeigt, zu welchen Zeiten und mit welchen Techniken unsere Vorfahren Feuer entfacht haben und wie sie die Flammen als Beleuchtung nutzten, sei es in einer steinzeitlichen Höhle, in einem eisenzeitlichen Salzbergwerk oder in einem mittelalterlichen Kloster.

Auf der anderen Seite konnten die Besucher mit Repliken steinzeitlicher und frühmittelalterlicher Feuerschlagsets feuerschlagen sowie verschiedene Fackeln und Lampen anzünden. Das Mitmachangebot wurde am Anlass selbst von Gross und Klein genutzt und war ein grosser Erfolg. Zahlreiche Feuer entstanden in unserer Feuer-schale.



Abb. 1 Funken schlagen mit Feuerstahl und Silex.
(Foto Kathrin Schächli)



Abb. 2 Dem Feuer Leben einhauchen. (Foto Kathrin Schächli)

Neben der anschaulichen Thematisierung des Feuers durch die Menschheitsgeschichte hindurch führte ExperimentA einmal mehr die Herstellung keltischer Münzen vor. Auch dabei geht es um Feuer und viel Hitze. Im kleinen Schmelzofen wurden serienweise Münzrohlinge hergestellt. Die Besucher halfen uns dabei, mit Hilfe einer nachgebauten keltischen Feinwaage das gewünschte Münzgewicht ganz genau abzuwägen. Das feine Granulat wurde gleich in die Vertiefungen der Tüpfelplatten gefüllt und dann bei über 1000 Grad im Feuer zu Kugeln aufgeschmolzen. Über eine im Ofen platzierte Sonde konnten die Zuschauer das Ansteigen der Temperatur mitverfolgen.



Abb. 3 Kleine Münzmeister beim Abwägen des Kupfergranulates. (Foto Kathrin Schäppi)



Abb. 4 Erläuterung des Schmelzofens. (Foto Kathrin Schäppi)

Aktivitäten im Jahr 2013

Anne Reichert

Im Rahmen eines Moduls über Nassfundkonservierung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, das im Landesdenkmalamt in Esslingen stattfand, hatte ich eine Lehrveranstaltung, bei der die Studenten/innen etwas über textile Materialien der Steinzeit, ihre Aufbereitung und Verarbeitung erfahren sollten. Im Rahmen eines Lichtbildervortrags habe ich verschiedene textile Techniken vorgestellt und danach an Rekonstruktionen gezeigt (Abb. 1). Anschließend wurden Schnüre gezwirnt und Versuche im Zwirnbinden gemacht (Abb. 2).



Abb. 1 Verschiedene Bastarten, Faserpflanzen und Wolle sowie Rekonstruktionen nach neolithischen Funden.



Abb. 2 Übung im Zwirnbinden.

Gezwirnt wurde auch beim Museumsfest in Kirchheim unter Teck, wo ich textile Materialien und Rekonstruktionen gezeigt habe (Abb. 3).



Abb. 3 Wie zwirnt man eine Schnur? (Foto: B. Kulik)



Abb. 4 Aufmerksame Kinder vor der Vitrine mit Rekonstruktionen der Ötzi-Ausrüstung. (Foto: A. Gramsch)

Im Museum in Herxheim, Pfalz, habe ich Steinzeit-Führungen gemacht für Behinderte, Schulklassen und Erwachsenengruppen. Mit den Schülern und Schülerinnen wurde danach meist noch praktisch gearbeitet: Zwirnen einer Schnur und Schleifen von Schmuckanhängern aus Holzstückchen, Muscheln und anderen Materialien. Von September bis November 2013 wurde dort als Sonderausstellung auch die ursprünglich von GEO in Auftrag gegebene Ötzi-Rekonstruktion gezeigt, die jetzt vom Neanderthal-Museum verliehen wird (Abb. 4).

Im Laufe des Jahres wurden im Museum in Herxheim jeweils an Samstagen auch mehrstündige Workshops angeboten: Schleifen einer Knochenahle und Nähen eines Lederbeutels (Abb. 5) sowie Flechten eines Körbchens aus Binsen und Bast in Spiralwulsttechnik (Abb. 6).



Abb. 5 Die Knochenahle wurde auf Sandstein geschliffen; das Ledertäschchen muss noch zusammengeätzt werden.



Abb. 6 Binsenkörbchen mit Deckel, von einer Mutter zusammen mit ihrer Tochter geflochten.

Anfang Mai sollte im Herxheimer Museumsgarten ein Lehmofen gebaut werden. Der Platz, wo schon mal ein Ofen gestanden hatte, war vorbereitet, vorsorglich durch ein Zeltdach vor Regen geschützt. Vom Grabungsgelände war Lehm gebracht worden. Statt Häcksel zum Untermischen hatten wir allerdings nur Langstroh bekommen, das erst noch zerkleinert werden musste (Abb. 7). Dann wurden Weidenzweige bogenförmig in den Boden gesteckt (Abb. 8) und mit dünneren Weidenruten quer verflochten. Dass man beim Mischen und Auftragen der Lehmmasse mit schmutzigen Händen rechnen muss (Abb. 9), war einigen Workshop-Teilnehmern anscheinend nicht klar gewesen, so dass die Arbeit nur schleppend voranging. Unfreundliches Wetter, am Nachmittag auch Regen und starker Wind kamen hinzu. An der Wetterseite musste eine weitere Zeltplane gespannt und eine Rinne gegraben werden, damit das von der Plane abfließende Wasser den frisch aufgetragenen Lehm nicht wieder abwasch. Der Ofen wurde nicht fertig (Abb. 10).

Am nächsten Tag sollte weiter gearbeitet werden, und die Sonne schien sogar (Abb. 11), aber nur eine Workshop-Teilnehmerin kam. Zu zweit haben wir den Ofen dann fertig gebaut, immer wieder Trockenrisse zugeschmiert und geglättet, wo unbekannte Besucher ihre Spuren hinterlassen hatten (Abb. 12).

Um weitere Beschädigungen zu verhindern, sollte der Ofen so bald wie möglich eingebrannt werden. Durch das Zeltdach geschützt und zeitweilig sogar von Sonne beschienen, war der innen und außen verschmierte Lehm nach mehr als zwei Monaten schließlich getrocknet, aber das Einbrennen (Abb. 13) habe ich schnell abgebrochen. Das Weidengerüst hatte aus dem feuchten Boden offenbar Wasser gezogen, so dass sich in der Lehmwand Risse bildeten (Abb. 14), die durch Einfügen relativ feuchter Lehmmasse wieder geschlossen werden konnten. Kleinere Risse und mutwillige Kratzspuren wurden in den folgenden Wochen ausgebessert. Ende Oktober ist der Lehmofen immer noch nicht eingebrannt. Die Bodenfeuchtigkeit ist offenbar zu groß (Abb. 15).



Abb. 7 Museumsgarten: Langstroh wird zerschnitten; auf der Terrasse liegen die Weidenzweige für das Ofengerüst. (Foto: K. Wolters)



Abb. 8 Das Grundgerüst für den Lehmofen entsteht aus Weidenzweigen. (Foto: K. Wolters)



Abb. 9 Nach dem Verflechten des Grundgerüsts mit dünnen Weidenruten wird die Lehmmasse aufgetragen. (Foto: K. Wolters)



Abb. 10 Noch nicht fertiger Lehmofen, um den eine Abflussrinne gegraben werden musste für das von der Zeltplane abfließende Regenwasser.



Abb. 11 Am nächsten Tag schien zwar die Sonne, aber wer hat noch Lust, sich die Hände schmutzig zu machen?



Abb. 12 Der Lehmofen muss jetzt trocknen.



Abb. 13 Erstes Feuer im Ofen.



Abb. 14 In der Lehmwand bildeten sich Risse.



Abb. 15 Der immer wieder ausgebesserte Lehmofen zeigt unten ringsum deutliche Feuchtigkeitsspuren.

Kurse für Jugendliche in Museen, Schulen und für Ferienpässe

Kathi Zimmermann

Seit vielen Jahren gebe ich Kurse, bei denen ich Aktivitäten um römisches Handwerk, römisches Geld und Reproduktionsmöglichkeiten aus Gips und Tonmodellen anbiete.

Es sind Schulen, Museen, Ferienpässe und Veranstalter von Aktionstagen, die mich engagieren, ab und zu bereichere ich auch Kindergeburtstage.

Dieses Jahr fanden Kurse an folgenden Orten statt:

- 2 Kurse im Museum für Archäologie in Frauenfeld (Öllampen und Schreibtäfelchen).
- 4 Kurse an der Schule Lupfig für Fünftklässler (Öllampen).
- 2 Kurse Ferienpass Dottikon-Hägglingen (Öllampen und Magnete).
- 3 Kurse Ferienpass Olten im Archäologischen Museum des Kantons Solothurn (Öllampen, Schreibtäfelchen)
- 1 Geburtstagsanlass in Boningen (Öllampen).

Artisanats et agriculture celtiques : expérimenter et transmettre

Guillaume Reich

Zusammenfassung

Cerda-Artisanat ist ein Verein für frühgeschichtliche Rekonstruktionen. Das Leben der Kelten wird durch die Erforschung des eisenzeitlichen Handwerks, seiner Werkzeuge und der damaligen Landwirtschaft und seiner Techniken veranschaulicht. Zu unseren Zielen gehört nicht nur Erforschen und Rekonstruieren, sondern auch die Vermittlung unserer Erkenntnisse sowohl an Fachpersonen als auch an ein breites Publikum. Der Verein widmet sich ebenfalls der Experimentellen Archäologie. Seit Ende 2013 führen wir ein Projekt zu keltischen Sensen durch – ein wenig bekanntes und doch wichtiges Werkzeug. Das Projekt ist auf mehrere Jahre geplant, und die ersten Resultate sollen in zwei Jahren publiziert werden.

Résumé

Cerda-Artisanat est un groupe de reconstitution protohistorique. La vie des Celtes laténiens est surtout évoquée dans notre association en explorant les thèmes de l'artisanat et de l'agriculture. Dans certains cas, nous nous consacrons également à des projets d'archéologie expérimentale. Fin 2013, nous avons entamé un projet sur plusieurs années autour des faux celtiques, outils indispensables et pourtant peu connus. Notre objectif est à la fois d'apprendre et de transmettre les connaissances actuelles.

Présentation générale de l'association

Cerda-Artisanat (du gaulois « métier, artisanat, travail manuel ») est une troupe de reconstitution protohistorique d'une douzaine de membres, fondée en août 2010. Notre objectif est de retrouver les gestes et les techniques des artisans et paysans gaulois. Nous nous attachons aussi à évoquer la vie quotidienne et l'armement des Celtes.

Le groupe tente de redécouvrir avec un maximum de précisions la vie des Celtes du Second Âge du Fer (de 475 av. J.-C. à 30 av. J.-C.) ; plus précisément la période de La Tène C1 (vers 250 av. J.-C. à 190 av. J.-C.). Une cohérence chronologique et géographique est obtenue grâce à la reproduction d'ensembles clos, c'est-à-dire que chaque membre reconstitue l'intégralité des objets d'une tombe de La Tène C1 retrouvée en Suisse occidentale.

Nos principes : savoir, savoir-faire, faire et faire savoir

Cette démarche ambitieuse présuppose certaines connaissances théoriques et pratiques.

L'activité de reconstitution apparaît comme indissociable d'une recherche scientifique. Chaque sujet abordé, artéfact reconstitué, fait l'objet d'une enquête bibliographique ou muséale préalable. L'exhaustivité étant un idéal, nous n'hésitons pas à revoir nos vues en fonction de nouvelles découvertes, qu'il s'agisse de connaissances nouvellement acquises ou d'études archéologiques récentes. Par exemple, la reconstitution des objets de la tombe de guerrier de Bevaix « La Jonchère » (Neuchâtel) nécessite une collecte des publications mentionnant les armes depuis sa découverte fortuite en 1882. Au fil du temps, les illustrations (dessins et photographies) et descriptions sont très variables, d'extrêmement grossières à précises, dépendantes de l'état de la recherche et de l'état du mobilier archéologique. Les informations sont encore complétées par une investigation directe sur le matériel, exposé dans la collection permanente du Laténium. Ce

type de recherche permet par exemple d'apprécier les décors ténus sur le fourreau d'épée, la qualité du métal utilisé, les marques de fabrication et les traces de destruction, les finitions.



Abb. 1: Explications sur les tissus gaulois, Festival « Les Celtes de Vivisco », 2013. (Photo Hugo Monney)

du groupe sont comblées par le recours à des artisans professionnels, à même de nous fournir du matériel sur mesure, tout en nous apportant des connaissances sur le processus d'obtention des objets. Ainsi, pour la fabrication d'un couteau ou d'une fibule en fer, plusieurs membres de l'association se sont formés, en autodidactes ou grâce à un parcours professionnel auprès d'artisans-forgerons, et sont désormais aptes à répondre à nos besoins internes. Cette assiduité se retrouve dans le travail du bois, des fibres textiles, des alliages cuivreux ou encore dans la fabrication de fluides anciens (colles, peintures, etc.).

Une fois l'objet réalisé, il peut enfin servir de support pédagogique. Nos reconstitutions ne sont pas seulement un plaisir d'esthète ou la concrétisation égoïste de rêves de jeunesse. Ils servent des buts éducatifs. Nous sommes persuadés que la connaissance du passé peut se faire de manière ludique. Là où des mots sont parfois abstraits, la matérialité des objets revêt des aspects concrets. Bien menée, une reconstitution est une image marquante, à même de servir la médiation culturelle (Reich, Linder 2014).

La reconstitution historique telle que nous la concevons est donc à cheval entre l'archéologie expérimentale et l'« évocation », un terme qui, quoique péjoratif pour beaucoup de reconstituteurs, nous apparaît plus approprié aux propositions de « reconstitutions » de sociétés où les sources font souvent défaut (absence de littérature des Celtes anciens et une frange dérisoire du mobilier qui nous parvient faute d'excellentes conditions de conservation).

Recherches : l'archéologie expérimentale

Toutefois, une telle compilation de données reste dans le domaine du plaisir intellectuel si elle ne se concrétise pas. L'objet archéologique original doit enfanter une réplique expérimentale ou un fac-similé. Cela suggère un savoir-faire, condition intrinsèque à la fabrication. Ces connaissances pratiques, nous les trouvons grâce à une combinaison efficace entre les membres, issus de milieux socioprofessionnels variés. Elles sont augmentées par un apprentissage continu de techniques artisanales, par un éveil à de « nouvelles » techniques ; qu'il s'agisse d'une émulation entre reconstituteurs, de stages chez des artisans reconnus, de recherches « sur le terrain » (pour ne pas dire « ethnographiques ») ou de prospections bibliographiques et filmographiques par le biais d'Internet. Les lacunes



Fig. 2 Démonstration de filage de la laine, Generalversammlung AEAS-GAES, 2013. (Photo Kathrin Schäppi)

L'archéologie expérimentale est une démarche scientifique s'intéressant aux procédés techniques et aux gestes permettant de reproduire des artefacts retrouvés en fouille. Le processus d'obtention de l'objet joue un rôle primordial. A ce titre, nous apportons une attention particulière à la production et à l'utilisation de notre matériel.

Qu'il s'agisse de teindre de la laine, de la carder, de la filer ou de la tisser, il apparaît fondamental pour nous de respecter la chaîne opératoire la plus plausible pour nos confections textiles. Pareillement, le *modus operandi* est soigneusement choisi pour préparer des aliments, de l'utilisation de céramiques reconstituées aux modes de consommation, en passant par les choix de types de cuissons. Dans ces cas, le but « premier » n'étant ni la réponse à une problématique expressément formulée au préalable, ni la publication écrite de résultats, nous parlons plutôt d'expériences, voire de tests empiriques. Ils n'en conservent pas moins tout leur intérêt.

Dans d'autres cas, en revanche, nous choisissons délibérément la méthode de l'archéologie expérimentale, telle qu'elle est reconnue par l'AEAS-GAES (Kelterborn 1994) : problématique initiale, protocoles d'enregistrement, enregistrements, scientificité et reproductibilité, diffusion de l'expérience et de ses résultats.

Par exemple, l'association s'est lancée fin 2013 dans un projet collectif sur plusieurs années autour d'outils agricoles laténiens, notamment les faux. L'exploration de cette thématique novatrice nous tient à cœur, puisqu'il s'agit d'un domaine totalement délaissé, car peu spectaculaire. Pourtant, l'agriculture concerne tout le monde et mobilisait une part importante de la population à l'Âge du Fer.

L'usage des faux celtiques n'est pas si évident qu'il y paraît. En effet, ces outils gaulois sont différents de ceux utilisés à l'époque romaine et totalement étrangers aux faux que nous connaissons actuellement qui sont un héritage tardo-antique et altimédiéval. Les formes des fers comme celles des manches, leurs dimensions, leurs compositions... ces éléments n'ont que peu à voir avec les faux de nos campagnes des XIX^e-XX^e siècles ! Nous souhaitons nous intéresser aussi bien à la fabrication de ces outils (métallurgie, bois, affûtage, etc.) qu'à leur utilisation (expérience requise, emplois individuels comme groupés, etc.). Nos reconstitutions s'appuient évidemment sur les artefacts originaux, notamment une série issue du site de La Tène. Les pistes de réflexion sont nombreuses. Les compétences extrêmement variées des membres de Cerda-Artisanat rendent ce projet envisageable. Rendez-vous d'ici deux ans pour un premier bilan.



Fig. 3 Fac-similé expérimental d'un des boucliers du site de La Tène, 2014.

Médiation culturelle : l'évocation ou la reconstitution protohistorique

Pour répondre à un « besoin d'images » du passé, accentué par notre culture de l'image, nous faisons le choix de présenter nos travaux d'une manière ludique, en nous immergeant dans une ambiance créée ou recrée de toutes pièces.

- Nous proposons d'installer notre campement dans certains événements historiques. Nos membres se déplacent en costume « d'époque » et présentent différents stands : la cuisine et alimentation, le travail des textiles et le costume, le travail du bois et la sculpture, l'art celtique à travers peintures et colles anciennes, la fonte du bronze, l'allumage du feu, l'armement et l'art de la guerre ou encore l'archerie protohistorique et la forge.
- Nous allions démonstrations manuelles, explications au public et vie de campement.

Pour chacun des stands proposés, nous permettons au public de découvrir les matières premières avec lesquelles nous travaillons, nous montrons à la fois le processus d'obtention et le produit fini. Nous donnons de nombreuses explications sur les gestes que nous exécutons, sur les sources dont nous disposons ainsi que sur l'utilité de l'objet dans la vie quotidienne de nos ancêtres. Les membres initient volontiers le public, de petits ou de grands, d'érudits ou de profanes, à certaines techniques artisanales (torchis, peintures, tissages, etc.). Notre discours reste adapté au niveau de nos interlocuteurs. C'est ainsi que les interventions se déroulent parfois dans des colloques ou des archéosites, d'autres sur des manifestations populaires ou encore dans des établissements scolaires de tous niveaux.

Néanmoins, nous sommes conscients que certains vestiges archéologiques sont réalisés en matières putrescibles (textile, bois, os, peau, cuir, peinture, colle, etc.) et ne sont donc pas totalement conservés. Nous comblons ces lacunes en interprétant d'autres types d'informations (textes grecs et latins, iconographie, etc.), voire en recourant à des sources d'autres périodes ou d'autres peuples contemporains. En ce sens, Cerda-Artisanat adopte une démarche d'évocation protohistorique qui, si elle ne correspond sans doute pas parfaitement à la réalité de l'Âge du Fer (qui nous échappera sans doute à jamais), est certainement moins erronée qu'une image créée à partir de documents partiels.

Si elle n'est sans doute pas l'idéal absolu, cette formule a le mérite de pouvoir rassembler un nombre conséquent de personnes aux qualités variables autour d'une même passion. Une combinaison entre archéologie expérimentale et reconstitution protohistorique assure à la fois renouvellement et diffusion des connaissances au-delà d'un cercle restreint d'initiés. A la manière d'un documentaire télévisuel vulgarisant un discours de scientifiques, quoiqu'ici ce mix permette le dialogue direct entre intervenants et intéressés.



Fig. 4 : Focus sur une partie du stand textile : la teinture de la laine, 2012. (Photo AnimArc)

Bibliographie

Kelterborn 1994 : Kelterborn P., Was ist ein wissenschaftliches Experiment?, Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz, AEAS Anzeiger/GAES Feuille d'avis, n°1, 1994, 3 p.

Reich/Linder 2014: Reich G., Linder D., Revivre l'Histoire : l'archéologie expérimentale, la reconstitution et l'évocation historiques, 2014 (à paraître).

Adresse de l'association Cerda-Artisanat:

cerda.artisanat@gmail.com

Blog de l'association Cerda-Artisanat :

<http://cerda-artisanat.over-blog.com/>

Angaben zu den Autorinnen und Autoren der Beiträge

In der Reihenfolge der verfassten Beiträge:

Verein ExperimentA
c/o Abt. für Ur- und Frühgeschichte
Karl Schmid - Strasse 4
CH - 8006 Zürich
info(at)experimentarch.ch
www.experimentarch.ch

Anne Reichert
Experimentelle Archäologie / Archäotechnik
Storchenweg 1
D - 76275 Ettlingen-Bruchhausen
+49 7243 98877
anne.reichert(at)freenet.de
anne.reichert75(at)gmx.de
www.museum-albersdorf.de/bast

Kathi Zimmermann
Moosmatt 10,
CH - 5210 Windisch

Guillaume Reich
Rue de l'étoile 1
2300 La Chaux-de-Fonds
guillaume.reich@laposte.net

(at) = @

